

Wie es war im Anfang und wie es weiter ging

Mehr als 57 Jahre Betriebsseelsorge rechtfertigen den Blick zurück

Es begann eigentlich schon 1938 mit der Seelsorge in den Barackenlagern des Werksgeländes. Drei italienische Priester – selbst Zwangsarbeiter – sorgten sich um Zwangsarbeiter der „Eisenwerke Oberdonau GmbH“, einer Tochtergesellschaft der „Hermann Göring Werke“. Dieser Rüstungsbetrieb wurde in mörderischem Tempo mit einer Wochenarbeitszeit von 60 Stunden – für Häftlinge mehr als 70 Stunden – von etwa 20.000 Menschen: Fachpersonal, Zwangsarbeiter, Kriegsgefangene und KZ-Häftlinge, errichtet und betrieben. Jeder zweite KZ-Häftling starb dabei. Die ab Oktober 1941 in Betrieb genommenen Werksanlagen stiegen zur größten Produktionsstätte von Komponenten für schwere Kampfpanzer im Deutschen Reich auf. Sie wurden

- beginnend mit März 1944 - durch 22 Luftangriffe fast vollständig zerstört. Etwa 8.500 Zwangsarbeiter und die Überlebenden der 5.700 Häftlinge des auf dem Werksgelände befindlichen „Außenlager Linz 3“ des KZ-Mauthausen verließen nach Kriegsende Linz. In diese frei werdenden Barackenlager zogen Flüchtlinge aus dem Südosten Europas und später VÖEST-Arbeiter ein.

Nach dem Krieg

Erste zaghafte Versuche einen Religionsunterricht an der Werkschule einzurichten unternahm im November 1948 der Seelsorger Alois Leitner. Nach ihm führte Johann Weidinger den Unterricht weiter. Gleichzeitig nahm sich zwischen 1946 und 1952 der spätere Bischof Zauner und der polnische Priester

Leo Iwansky der Gläubigen in den Barackenlagern an. Es folgten Priester aus Holland.

Katholische Werksgemeinschaft

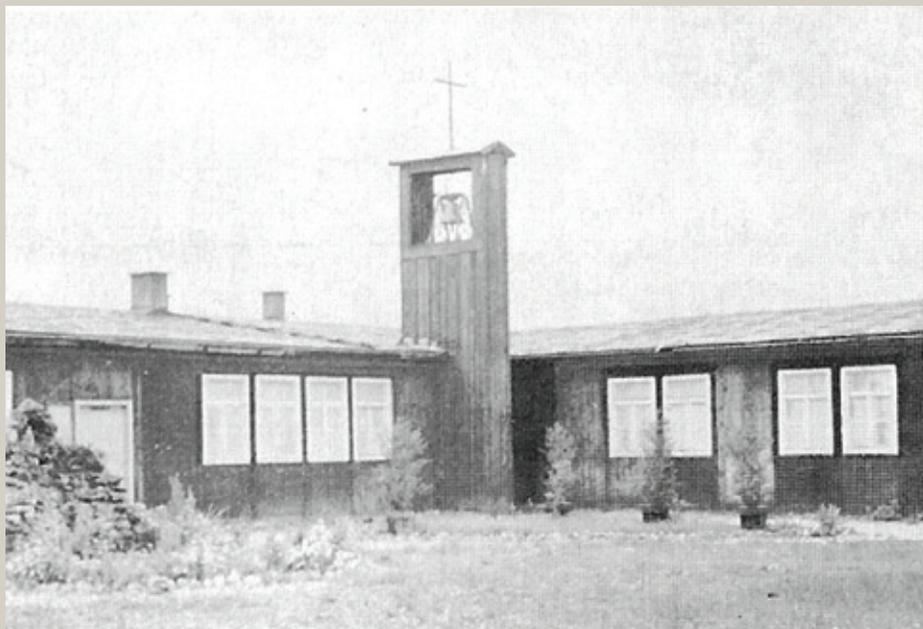
Am 1. September 1953 trat schließlich der Kooperator der Pfarre St. Michael-Bindermichl, Josef Holzmann, seinen Dienst als Werkskaplan und Seelsorger im Lager 50/53 an. Damit war der Grundstein zur Betriebsseelsorge Voest gelegt. Die Werksleitung befürwortete, dass sich ein Seelsorger der Wochenpendler annahm. Alkohol und Kartenspiel waren ein Problem. Kooperator Holzmann sorgte für Freizeitaktivitäten der Pendler, besuchte die Familien und wusste um ihre Sorgen und Nöte. Der legendäre Generaldirektor Hitzinger meinte anlässlich der Einweihung

der Barackenkirche am 6.12.1953: „Es ist gut, wenn neben dem harten Lied der Arbeit drüben im Werk hier das Lied Gottes nicht verstummt.“

Kooperator Holzmann war ein „Sir“, der mit diplomatischem Geschick bei den Chefs viel erreichte. 1955 gestaltete er zum ersten Mal in der Bindermichl-Kirche eine Barbara-Feier zum Gedenken an die Verunglückten und Verstorbenen des Werkes: bis heute eine legendäre Feier von Werk und Betriebsseelsorge. Kaplan Holzmann, der „Vater der Betriebsseelsorge in der Voest“ verließ seine Wirkungsstätte 1963 und wurde Pfarrer von Leonding. Er starb 2002.

christliche betriebsgemeinde

Es begann die Ära Hans Innerlohinger. Aus der „Katholischen Werksgemein-



Barackenkirche

schaft“ wurde gut ökumenisch die „christliche Betriebsgemeinde voest“ (cbv). „Der war ein ganz anderer Typ“ erinnert sich Kathi Janko, die als seine Sekretärin noch in der Barackenkirche einen Brief ans Innenministerium zu schreiben hatte, in dem Vöest-Kaplan Innerlohinger die Beamten darauf aufmerksam machte, dass er am Morgen „Mausbemmerl“ auf seinem Kopfkissen vorfinde und dies ein unhaltbarer Zu-

stand sei. Der zuständige Beamte des Ministeriums hatte ein Einsehen und ein ansehnlicher Betrag wurde für den Bau des „Zentrums“ an der Wahringerstraße in Aussicht gestellt. Ein Urgestein in der Geschichte der Betriebsseelsorge VÖEST ist Leo Watzinger, der sowohl Holzmann als auch Innerlohinger den Weg unter anderem in die Kokerei öffnete. Vor 57 Jahren gab es die erste Kokereimesse: heute eine Institution.



Kaplan Holzmann

Das Zentrum

Am 2. Februar 1969 übersiedelte die cbv von der Barackenkirche in das neue Zentrum an der Wahringerstraße. Eine Kirche ohne Turm, Glocke und Kreuz, dafür mit einer Bar und einem Kaplan mit Gastwirt-Konzession. Das war neu, fast revolutionär. All die Jahre führte Maria Innerlohinger, die Schwester von Hans Innerlohinger den Haushalt und hielt das Zentrum in Schuss. Dr. Walter Suk und dessen Nachfolger

Josef Mayr förderten seitens der Diözese die cbv und die Betriebsseelsorgestellen an anderen Industriestandorten in Oberösterreich nach Kräften. Mit dem 1964 gegründeten „Betriebsseminar“ an der Kapuzinerstrasse – das einzige Bildungshaus für Arbeiterinnen und Arbeiter – und dessen allzu früh verstorbenen Leiterin Maria Madlener bestand ein lebendiger Austausch. Innerlohinger förderte die Frauen. Ein besonderes Anliegen war ihm, einfache Arbeiterinnen und Arbeiter zur Mitgestaltung der Gottesdienste einzuladen, sie zu ermutigen zu predigen. Eine realitätsnahe Priesterausbildung durch einen Betriebseinsatz der Seminaristen in der VOEST und anderen Linzer Betrieben wurde von ihm nach Kräften unterstützt.

Basisgemeinde – Runden

Innerlohinger besuchte mit Gemeindegliedern Basisgemeinden und Betriebsseelsorgestellen in Frankreich und Holland, um deren Arbeit kennen zu lernen. In der Folge regte er die Gründung von Familienrunden an, an denen er regelmäßig selbst teilnahm. Diese



Bau des Zentrums an der Wahringerstrasse



Kaplan Innerlohinger bei einer Barbarafeier

Runden trafen sich einmal im Monat bei einer anderen Familie, unterstützten sich nach Kräften und machten über Jahre mit ihren Kindern gemeinsam Urlaub. Neben diesen Familienrunden existierten auch betriebsbezogene Runden wie z.B. die Kokerei- und die Maschinenbaurunde oder die Schwesternrunde. Viele dieser Runden bestanden Jahrzehnte, manche bis heute.

Über mehrere Jahrzehnte organisierte Kathi Janko die Gemeinde-Bergwochen im Sommer. Diese Organisation wurde später von Robert Dolzer übernommen und wird heute von Mari-Theres Scheidleder weitergeführt. Legendär

waren die von Franz Weinberger seit den Siebzigerjahren organisierten Semester-Schiwochen in Fügen im Zillertal. Über Jahre gab's einen Gemeindebball. Überhaupt, die Strahlkraft, das bunte Gemeindeleben der Betriebsgemeinde war und ist ganz wesentlich durch die ehrenamtliche Mitarbeit von vielen Frauen, Männern und Jugendlichen geprägt.

Kampf um Gerechtigkeit

Kaplan Innerlohinger war Bergsteiger und legte Wert darauf, lebenslang Kaplan und ohne kirchlichen Titel zu bleiben. In seinem Pass war als Beruf nicht

„Kaplan“ sondern „Gastwirt“ eingetragen. Sein Charisma war seine kompromisslose Ehrlichkeit, seine einfache Sprache und sein manchmal beißender Witz. Er wich keiner Konfrontation mit Mächtigen aus und thematisierte unmissverständlich bei Predigten, in Zeitungs-Interviews und bei seinen Morgenbetrachtungen im Radio die zunehmende Lohnungerechtigkeit, die größer werdende Schere zwischen Arm und Reich, den Waffenexport der Verstaatlichten Industrie und die Abgehobenheit von SPÖ-Granden und „Betriebsratskaisern“. In der Folge nahmen die Spannungen zur Werksleitung wie

auch zum Betriebsrat zu. Zentralbetriebsratsobmann Ruhaltinger drohte Innerlohinger in einem Streitgespräch sogar: „A Berliner Mauer moch i eich um's Zentrum!“. Hans Innerlohinger litt sehr unter diesen Konflikten. Er verließ 1983 die Betriebsseelsorge und wurde Pfarrer von Steyr-Tabor, später Pucking. Er starb im Juli 2000.

Streiten und Brückenbauen

Manche meinen, der Durchbruch in der Voest-Betriebsseelsorge sei erst nach Innerlohinger geschehen, nachdem eine neue Gesprächsbasis mit Werksleitung und Betriebsrat gelang. Ab Herbst 1983 übernahm Hans Wührer für 17 Jahre die Stelle des „Voest-Pfarrers“. Er fasste seine Erfahrungen einmal so zusammen: „Spagat zwischen Belegschaft, Betriebsrat, Management - oder: vom Streiten und vom Brückenbauen“.

Kaplan Wührer bekam die aktuelle Stimmung beim Vorstellungs-„Gespräch“ mit dem damaligen Pressesprecher gleich zu spüren. Dieser polterte los: „Eins sag ich Ihnen gleich: wenn Sie so weitermachen wie Ihr Vorgänger, dann werden wir Sie vernichten“. Das

Verhältnis zur Belegschaft entwickelte sich wie unter Innerlohinger gut weiter. Das Zentrum war gesucht als Treffpunkt und Veranstaltungsort. Zu den meisten Belegschaftsvertretern gewann Kaplan Wührer eine vertrauens- und respektvolle Beziehung. Ein deutlicher Ausdruck dafür war die Einladung, in der sozialdemokratischen Werkszeitung regelmäßig eine Kolumne zu schreiben.

Wird es kälter im Werk?

Es dauerte aber nicht lange, dann gab es auch schon die heftigsten Konflikte mit der Unternehmungsleitung. Wührer wurde regelmäßig angefliegen wegen Aussagen etwa zu den Einkommens-Unterschieden oder zur Forderung nach Arbeitszeit-Verkürzung. Zur Eskalation kam es im Anschluss an eine Barabarafeier. Er erzählte von einem ganz tragischen tödlichen Arbeitsunfall (den jungen Mann und Vater hatte er drei Wochen vor seinem Unfall getraut) und fügte die zornigen Aussagen von Kollegen an: „Das passiert eben, wenn so wild Personal abgebaut wird, wenn wir nur mehr gehetzt wer-

den und dann die Sicherheit vernachlässigt wird“. Er wurde zum Vorstand zitiert, harte Gespräche brachten keine Entspannung, die dicke Luft blieb.

Die Wende

Die kam erst bei einer Klausur des Angestelltenbetriebsrates. Generaldirektor Strahammer und Kaplan Wührer hielten Kurzreferate zum Thema: „Wird es kälter in unserm Werk?“ Im Anschluss daran gab es ein klärendes Gespräch, ab dem Strahammer die Rolle der Betriebsseelsorge als Anwalt und Sprachrohr der Schwächsten im Betrieb akzeptierte.

Und 1995 beim Gottesdienst im Rahmen der 50-Jahr-Feiern der voestalpine sagte Strahammer: „Wenn die ganze Kirche so engagiert wäre und nah beim Volk wie die Betriebsseelsorge: es stünde wesentlich besser um sie“. Dass die Werks-Leitung um die Ausrichtung dieses Gottesdienstes bat, der von vielen der 4.000 Mitfeiernden als Jubiläumshöhepunkt erlebt wurde, war deutliches Signal eines neuen Verhältnisses zueinander.

Seit 1963 arbeiten PastoralarbeiterIn-



Stehend (v. l. n. r.): Josef Mayr, Kaplan Wührer, Kaplan Innerlohinger, sitzend (v. l. n. r.): Bischof Aichern, Leo Watzinger, Pfarrer Holzmann

nen der Voest-Betriebsseelsorge in der Jugendarbeit mit den Schwerpunkten Lehrlinge und Religionsunterricht in Berufsschulen. Die Liste der Arbeite-

rInnen ist lange: Otto Döberl, Therese Egger, Gerhard Lehrner, Hans Moser, Bruno Holzner, Helmut Wagner, Günther Lainer, Andrea Breid, Sigrid Schla-



Messfeier bei 50 Jahre voestalpine

gin, Silvia Aichmayr, Lucia Mitterhuber, Thomas Hammerl. Die Liste der guten Ideen, die gemeinsam mit den Jugendlichen ins Leben gesetzt wurden ist auch lang, eine Auswahl: Tanzkurse der Voest-Lehrlinge mit Schwesternschülerinnen – daraus entstand die Lehrlingsrunde „Heli’s Chaos“, der Waggon – ein Raum für Jugendliche – wurde über Jahre ausgebaut, Kabarett und Jonglage, „work out“ – ein Kompetenztraining für Lehrlinge und ausbildungslose Jugendliche, „Stellenwert“ – Jugend will Arbeit,

Frauenarbeit unter Männern

1986 – die Voest-Krise und der Personalabbau waren voll ausgebrochen – begann Maria Merzinger als erste für den Frauenbereich in der Betriebsseelsorge angestellte Frau ihre Tätigkeit. 14 Jahre lang war sie Gesprächspartnerin und Hoffnungsträgerin für die etwa 1.700 Frauen in Büros, Werksambulanz, Küche, Kantinen, Gebäudereinigung, Postwesen und Kopierstelle des Werkes. Hans Wührer und seine Wirtschaftlerin Johanna Hanner wurden im Juli 2000 mit einem großen Fest verabschie-

det. Über 17 Jahre trug Johanna ganz wesentlich zu der guten Atmosphäre des Zentrums bei. Hans Wührer wurde Pfarrer von Reichenau, Johanna ging in Pension.

Kaplan Rupert Granegger



Rupert Granegger willigte ein, die Leitung der Betriebsseelsorge der voestalpine nach Ende seiner Tätigkeit als Diözesan-Jugendseelsorger zu übernehmen. Ein Jahr war zu überbrücken. Reinhold Grausam, Schichtarbeiter der voestalpine ließ sich karenzieren, um die Gemeinde bis zum Dienstantritt von Rupert Granegger

weiter zu führen – seine Frau Agnes Grausam und Ingeborg Grillmair wurden als Wirtschafts- und Verwaltungsmitarbeiterinnen angestellt. Gen. Dir. Dr. Strahammer, ein Freund der Betriebsseelsorge, verunglückte im Sommer 2001 tödlich. Kaplan Rupert Granegger trat mit September 2001 seinen Dienst an. Samuel Malwal, ein Flüchtling aus dem Südsudan wurde in der Gemeinde aufgenommen und über 10 Jahre unterstützt. 2001 gründete Christian Vazansky den Chor der Betriebsgemeinde. Seit 2002 ist Gottfried Freyenschlag unser Wirtschaftler und Mann an der Bar.

50 Jahre Betriebsseelsorge

2003 feierten wir „Menschen am Werk, Menschen im Werk, 50 Jahre Betriebsseelsorge Voest“. Fast wäre die Voest-Alpine im September unter Finanzminister Grasser an die Firma MAGNA verkauft („privatisiert“) und nachher voraussichtlich filetiert worden. Die Schließung von Anlagen und der Verlust vieler Arbeitsplätze drohte. 12.000 Menschen bildeten eine Menschenkette vom Werksgelände bis zum Land-

haus. Belegschaft, Betriebsräte und Betriebsseelsorge kämpften gemeinsam mit LH Pühringer für den Erhalt dieses oberösterreichischen Leitunternehmens und der Arbeitsplätze.

Im Herbst 2004 übergab Kaplan Granegger die Gesamtverantwortung für die Betriebsseelsorge in der voestalpine an Elisabeth Mühlböck um als Klimotechniker in der voestalpine Teilzeit arbeiten zu können. Die Verantwortung für die Liturgie wurde geteilt. Ab Herbst 2008 übernahm Hans-Georg Pointner von Elisabeth Mühlböck die Leitung der Betriebsseelsorge.

Das Krisenjahr 2009 mit dem generellen Abbau der Leiharbeitskräfte (d.h. deren Arbeitslosigkeit) und der Kurzarbeit der Stammbelegschaft war hart. Viele fühlten sich an die Situation vor rund zwanzig Jahren erinnert, als die damals noch verstaatlichte Voest-Alpine eigentlich bankrott war und vor dem Zusperrern stand.

Kaplan Granegger gab seinen Job als Klimotechniker auf, um einem Jüngeren den Arbeitsplatz zu erhalten. Er organisierte den Abriss des alten Zentrums in Eigenleistung, stellte in schwierigen

Zeiten die Finanzierung des Neubaus auf die Beine, kurbelte, organisierte, war konsequent hinter Förderzusagen her ... – wurde zum „Motor“ des Treffpunkt-Neubaus.

Arbeiter und Kirche

Aus der jahrzehntelangen Gegnerschaft zwischen der „linken“ atheistischen Arbeiterbewegung und der Katholischen Kirche wurde in der zweiten Republik ein Miteinander.

Ein wesentlicher Brückenschlag erfolgte durch den „roten“ Kardinal Dr. Franz König. Als Antwort darauf, dass die Sozialpolitik immer weiter hinter der Wirtschaftspolitik zurückblieb wurde das „Sozialwort“ von 2000 bis 2003 von Altbischof Dr. Maximilian Aichern gemeinsam mit allen 14 christlichen Kirchen Österreichs erarbeitet. Und im Juni 2010 unterzeichneten Diözesanbischof Dr. Ludwig Schwarz und der Präsident der Arbeiterkammer OÖ Dr. Johann Kalliauer ein gemeinsames „Manifest für Gerechtigkeit“. K.G.